

die jedoch beide eng mit der Aufgabe und dem Zwecke eines Museums zusammenhängen. Die Frage, welches die Aufgabe und der Zweck eines Museums sind, was von ihm verlangt wird, und was es leisten kann und soll, ist nicht immer leicht zu beantworten. Es gibt Museen, die ausschließlich zum Studium vorhanden sind, z. B. Kriminalmuseen, in denen die Polizeibeamten, namentlich die Kriminalisten, alle Vorkehrungen und Vorrichtungen der Verbrecherwelt finden und davon lernen, oder die Zollmuseen, in denen man alles das findet, was die Menschen je erdacht haben, um die Zollvorschriften zu umgehen. Auch sie dienen den angehenden Beamten zum Studium, und aus leicht begreiflichen Gründen sind Museen dieser Art dem Publikum durchaus unzugänglich, selbst die Existenz solcher Sammlungen ist nicht allgemein bekannt, auch ich weiß nicht, ob in Rußland überhaupt solche Museen vorhanden sind, jedenfalls sollen sie bei unserer Betrachtung ausscheiden.

Die großen Kunstmuseen — als Beispiel sehen wir das „Museum für russische Kunst“ und die „Ermitage“ in Leningrad vor Augen — haben vornehmlich die Aufgabe, der Volkserziehung und Volksbildung zu dienen, daneben sind sie aber auch für das Studium angehender Künstler unentbehrlich und sind außerdem wissenschaftliche Anstalten, die der historischen Forschung sowie der Erkenntnis der Kulturentwicklung dienen.

Außer diesen drei Hauptaufgaben kommen natürlich auch noch andere in Frage, die jedoch einstweilen unberücksichtigt bleiben können. Die Entscheidung darüber, welche der drei Aufgaben die wichtigste ist, kann nur subjektiv sein, der Künstler wird anders urteilen als der Gelehrte, anders als der Volkswirtschaftler, wenn auch jeder zugeben wird, daß keine der drei Aufgaben vernachlässigt werden darf, ohne daß die beiden andern Schaden leiden. Wollte man z. B. die Wissenschaft ausschalten, oder bis auf ein Minimum einschränken, so würde sofort der rege, geistige Fluß, den nur die wissenschaftliche Schaffensfreude gibt, stagnieren, die Museen würden zur Schau-bude, zum Panoptikum hinabsinken.

Die drei Hauptaufgaben eines Museums miteinander in Einklang zu bringen, ist nicht immer leicht, da sie sich in ihrem inneren Zusammenhang wohl ergänzen und unterstützen, in ihren realen Forderungen aber gegenseitig hindern, d. h. in der Organisation, da jede verlangt, in ihrem ganzen Umfange zur Geltung zu kommen und bestrebt ist, sich möglichst breit zu machen. Aus dieser Tatsache ergibt sich ohne weiteres, daß es nicht genügt, ein intelligenter Mensch zu sein, um ein Museum zu organisieren, sondern daß eine ausgereifte Erfahrung nötig ist, um allen Anforderungen gerecht zu werden.

Der erste Schritt zur Reorganisierung der Museen, d. i. die Sicherung des Bestandes, ist in Rußland getan, und man kann wohl sagen,

in geschickter Weise und mit glücklicher Hand. Mit stiller Bewunderung habe ich gesehen, wie die Museumsbeamten durch schwere Zeiten hindurch ihre Ideale bewahrt, und mit Liebe und Treue die ihrer Obhut anvertrauten Kulturgüter behütet und bewahrt haben, und mit gleicher Bewunderung habe ich gesehen und erfahren, wie die Sowjetregierung — oder ich darf hier wohl sagen, das russische Volk — von Anfang an den Wert der Kunstsammlungen erkannt und richtig eingeschätzt, und nichts unterlassen hat, ihn sicher zu stellen und dem Volke und der Zivilisation zu erhalten.

Der Bestand der Museen ist gesichert, die äußere Verwaltung einstweilen geregelt, und damit der erste Schritt getan! Jetzt käme der zweite, wichtigere, aber auch sehr viel schwierigere, der ungleich mehr Spezialerfahrung erfordert, nämlich: die Museen mit ihrem reichen Inhalt dem Volke und der Wissenschaft nutzbar zu machen. Was ich an Aktiven in dieser Beziehung in Rußland gesehen habe, ist einstweilen — für tiefer blickende Augen des Fachmannes natürlich — nicht allzuviel. Nehmen wir z. B. die Volkserziehung und Volksbildung durch die Museen! Mit einfachen Führungen durch die Sammlungen und Erklärungen durch begleitende Lehrpersonen ist es allein noch nicht geschafft. Das Volk soll erzogen werden zum Kunstverständnis, dieses Kunstverständnis soll den einzelnen wieder befähigen zum Kunstgenuß; der Mensch soll befähigt werden, die Dinge so zu betrachten, daß das Ansehen und die Beschäftigung mit Kunstwerken (Kunstvergleiche usw.) ihm eine Freude, ein Genuß ist, wodurch ihm das Dasein veredelt und verschönert wird. Eine Führung — auch ein halbes Dutzend — wird das erforderliche Kunstverständnis oder gar eine Kunstbegeisterung nicht vermitteln. Wie eine kunstvoll gesetzte Fuge nur von dem als ein vollkommenes Kunstwerk in seinem ganzen reichen Inhalt genossen werden kann, der zu diesem Genuß erzogen und langsam vorbereitet ist, so ist es auch bei den Werken bildender Kunst. Es gehört zu ihrem Genuß eine künstlerische Erziehung, eine Ausbildung des künstlerischen Empfindens, auch eine Schulung und Gewöhnung des Auges und der inneren Gestaltungskraft, der Vorstellungsfähigkeit. Alles das ist auch beim Arbeiter ohne Frage zu erreichen, auch ohne große Mühe zu erreichen, durch vorbereitende, einleitende Vorträge mit Demonstrationen an Hand von Musterbeispielen. Und dann, wenn diese Vorträge ein Interesse wachgerufen haben, folgt eine kleine Führung, aber nicht durch 3—4 Säle hindurch, wie es heute gemacht wird.

Aus dem angedeuteten Weg zur Nutzbar-machung der Museen entspringt also die Forderung nach einem „Vortragssaal“ innerhalb des Museums, der Ort ist hier aus psychologischen Gründen nicht gleichgültig, ich halte ihn sogar für äußerst wichtig. Es ist das natürlich nur eine Geldfrage, ist mit gutem Willen aber leicht